

Mut zum Kontrast

Der italienische Pianist Filippo Gorini eröffnet die zweite Kirchheimbolandener Klavierreihe „Junge Stars der Klassik“ mit Beethovens „Diabelli“-Variationen

VON FRANK POMMER

Mit dem Auftritt des 1995 geborenen italienischen Pianisten Filippo Gorini wurde am Samstagabend die zweite Auflage der Klavierreihe Kirchheimbolanden eröffnet. Bei diesem kleinen Festival gastieren in drei Konzerten die Sieger des internationalen Beethoven-Wettbewerbs Bonn in der Kirchheimbolandener Stadthalle.

Es gehört schon eine Menge Mut, Selbstvertrauen und natürlich auch ein immenses pianistisches Potenzial dazu, wenn man sich mit gerade mal 20 Jahren an Beethovens „Diabelli“-Variationen wagt. Diese 33 Variationen auf ein Thema von Anton Diabelli, der in der Musikgeschichte eher eine randständige Erscheinung geblieben ist, gehören nicht nur zu den rätselhaftesten, sperrigsten Werken Beethovens. Sie sind zugleich auch eine der spieltechnisch kniffligsten Kompositionen des Großmeisters der Klassik. So knifflig, dass sich beispielsweise ein Virtuose wie Franz Liszt nie an eine öffentliche Aufführung wagte.

Filippo Gorini traut sich was. Er kombiniert das Beethoven-Werk mit Schuberts Impromptu in c-Moll und den

„Douze Notations“ des kürzlich verstorbenen Pierre Boulez. Er lässt sich auch nicht von einer bestimmt nicht optimalen Akustik in der Stadthalle irritieren, die den Flügel mitunter sehr hart, an der Grenze zur Schärfe klingen lässt. Auch das Mischpult am Ende der Halle, von dem aus das Abfilmen des Konzerts gesteuert wird, scheint ihn nicht zu stören. Das Material wird live auf einem Großbildschirm gezeigt, sodass man dem Pianisten auf die Finger schauen kann. Wenn dann aber während des Konzerts Kameras nachjustiert werden müssen, kann das den Musikgenuss durchaus beeinträchtigen.

An dem jungen Italiener, der so ganz ohne jede Virtuosenpose, ohne überflüssige Mätzchen auskommt, scheint das alles abzuprallen. Er macht sein Ding. Und er hat einen Plan, von Konzertbeginn an. Es ist alles eine Frage des Kontrasts. Besser gesagt, der Kontraste. Ein Aufbauprinzip von Musik. Eine Art Ur-Baustein: Schnell trifft auf langsam, laut auf leise, Trauer auf Jubel, Nachdenklichkeit auf unbändiges Temperament. Man kann nach diesem Prinzip Musik strukturieren, auch ihre Wiedergabe. Gorini beweist das schon bei den zwölf jeweils zwölf Takte umspannenden Stücken von Boulez zu Beginn. Man



Wagte sich mit den „Diabelli“-Variationen an eines der Gipfelwerke des Klavierrepertoires: Filippo Gorini.

FOTO: DAN HANNEN

hört den rigorosen Erneuerer und Umstürzler, der einst die Opernhäuser in die Luft sprengen wollte, ebenso wie den großen Humanisten Pierre Boulez, für den Musik immer auch Botschaft war, wenngleich nicht immer nur frohe.

Dann Schubert. Alles scheint klar. Romantik pur. Doch nach einem hingedonnerten ersten Akkord hören wir zunächst vor allem: Legatoverweigerung. Alles Süßliche bleibt ausgespart, und Schubert fängt ganz unvermittelt an, in unterschiedlichsten Farben zu schillern. Da ist eben nicht nur der unglücklich verliebte Müllergeselle oder der in den Winter hinaus Vertriebene und um seine Liebe Betrogene aus den Liederkzyklen, die wir ja beide immer auch mit dem Komponisten Schubert gleichsetzen. Da ist dann auch der Tasten-Titan, das Genie Schubert, welches das Vorbild Beethoven nicht zu fürchten brauchte. Faszinierend, wie es dem Pianisten gelingt, diese unterschiedlichen Ausdrucksfacetten mit nur einem einzigen Impromptu zu vermitteln. Und eine ideale Schule für den Konzerthöhepunkt. Beethoven, in 33 Variationen.

Schwerstarbeit vor allem, auf die Gorini dennoch zwei Zugaben von Mozart und Chopin folgen lässt. Auch das noch, nach dieser emotionalen Achterbahn-

fahrt der „Diabelli“-Variationen. Es geht auf und ab, hin und her, immer das Thema umkreisend, das eigentlich weit unter Beethovens Niveau war. Er hat es verachtet, verlacht, mit seinem ihm typischen grimmigen Humor; aber er hat es durch seine Variationen auch in eine andere, eine höhere Sphäre gehoben.

Es ist eine lange, anstrengende, aber eben auch beruhrende Reise, bis sich dieser Kreis auch harmonisch wieder schließt. Die letzte Variation, ein Menuett, landet wieder in C-Dur. Der ganze Kosmos Beethoven eben, und nirgends ist der Titan, dieser misanthropisch veranlagte Gigant, besser gelaunt gewesen. Mehr Humor hat er selten bewiesen. Das ist für einen 20-Jährigen eigentlich eine Zumutung im besten Sinne des Wortes. Denn jeder Zumutung liegt auch ein Zutrauen zugrunde. Filippo Gorini jedenfalls wird für seinen Mut belohnt.

WEITERE TERMINE

- Samstag, 16. April, 19.30 Uhr: Ben Cruchley spielt Werke von Beethoven, Schumann, Medtner und Scriabin.
- Samstag, 21. Mai, 19.30 Uhr: Moritz Winkelmann spielt Werke von Händel, Brahms, Beethoven und Prokofjew.
- Karten: Telefon 06352-4004811; Stadthalle.